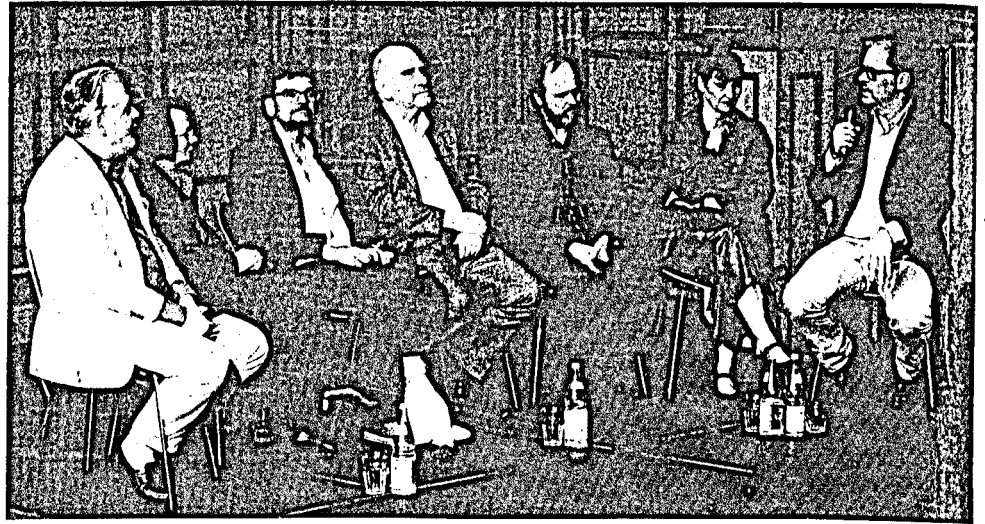


ART 9/2017



Arm, aber sexy

STUDIUM Überlebensrate: 4 Prozent – in Hamburg wurden Träume und Realitäten des Künstlerberufs diskutiert

Auch zum großen Jubiläum lag es wieder an der Hochschule aus: die nüchternen Broschüren der Initiative *Exit Art*, ein Aussteigerprogramm für unglückliche Künstler. Mit psychologischer Beratung und individuellem Coaching weist sie Verzweifelten den Weg aus der Krise: »Hoffen Sie nicht weiter auf das Unwahrscheinliche, schaffen Sie den Durchbruch durch Abbruch.« Die Initiative kann sich auf handfeste Zahlen berufen. Nach einer dort aufgeführten Studie aus dem Jahr 2012 ist die Gefahr des sozialen Abstiegs bei keiner Berufsgruppe größer als bei Künstlern.

Dem Stolz einer traditionsreichen Kunstakademie tut das keinen Abbruch. Mit einer Festwoche feierte die Hambur-

ger HOCHSCHULE FÜR BILDENDE KUNSTE (HFBK) im Juli 250 Jahre Kunstausbildung. Zahlreiche Veranstaltungen, Performances, prominent besetzte Symposien und Publikationen demonstrierten die ungetrübte Vitalität der Institution.

Werner Büttner, Professor für Malerei, war das ein bisschen zu viel Lobhudelei. Unter dem Titel »Überlebensrate 4% – Aktuelle Frontberichte aus der Kunstakademie« bat er Theoretiker, die an ebensolchen Akademien lehren, um Klärungsversuche. Wieso ist der Zulauf auf künstlerische Studiengänge ungebrochen? Wie hält sich ein System, das statistisch eigentlich jeden Moment zusammenbrechen müsste?

Der Kunsthistoriker Walter Grasskamp plädierte erst mal für mehr Ehrlichkeit, etwa wenn es um die Nebenjobs von Künstlern geht. In aller Regel verdienen die sich ihre Brötchen nämlich mit anderen Tätigkeiten. Während bei den

meisten Studierenden anderer Fächer die Nebenjobkarriere nach dem Studium zu Ende gehe, beginne sie für freie Künstler dann erst richtig.

Doch zur Wahrheit gehören auch die vielen Beispiele aus der Geschichte: Kurt Schwitters war Werbegrafiker, Marcel Duchamp Kunsthändler und Bibliothekar. War auch streichen Künstler Nebentätigkeiten verschämt aus ihren Lebensläufen? Und warum kommen sie auch in historischen Biografien so selten zur Sprache?

Auch das Kunststudium sei geprägt von Lehrformen, die im Vorlesungsverzeichnis nicht auftauchen. Anfangs wunderte sich Grasskamp noch über den demonstrativen Alkoholkonsum einiger Kollegen und ausschweifende Partys in den Klassen. Aber auch sie seien letztlich Teil der »stummen Lernziele« einer Kunstakademie, etwa dem der »Selbsterhöhung«.

Weil auch Partys maßgeblich den Rahmen, ein bestimmtes Milieu zu kreieren, plädierte Kunsttheoretiker Diederich Diederichsen für mehr Umverteilung. Wie im Rahmen von Gentrifizierung ein kreatives Umfeld die Mieteinnahmen von wenigen erhöhe, so trage auch hier das feiernde Milieu zur Wertschätzung der Kunst im Ganzen bei – und damit zum finanziellen Erfolg der überlebenden 4 Prozent.

<A Die Broschüre »Exit Art«, ein Kunstprojekt von Felix Thiele, hilft beim Kunst-Ausstieg

A Podiumsteilnehmer in Hamburg: (von links) Werner Büttner, Bettina Uppenkamp, Diederich Diederichsen, Walter Grasskamp, Wolfgang Ullrich, Annette Tietenberg, Martin Köttering

Bis die Übrigen sich gewerkschaftlich organisieren, bleibt für Kunststudierende immerhin ein gewisser immaterieller Gewinn. Vor allem der Moment der Selbstbestimmung entschädige für mangelnde finanzielle Perspektiven, erklärte Kunstwissenschaftlerin Annette Tietenberg. Wo sonst könne man so lange eigenen Aufträgen folgen, statt fremden nachgehen zu müssen? Und schließlich gäben auch von den restlichen 96 Prozent die meisten an, mit ihrem Leben zufrieden zu sein. Vielleicht lerne man an Kunstakademien eben weniger das Überleben, als gut zu leben.

Felix Thiele hat die Kunst ebenfalls noch nicht aufgegeben, obwohl der Absolvent der Hamburger Hochschule 2013 doch die Initiative *Exit Art* gegründet hat. Aber auch die ist schließlich und vor allem – ein Kunstprojekt. //STEFFEN ZILLIG

Die Gefahr des sozialen Abstiegs ist bei keiner Berufsgruppe größer